

Format de citation

Horváth, Franz Sz.: Rezension über: Anka László, „Valami fáj, ami nincs“. A trianoni békekötés előzményei és következményei [„Es schmerzt etwas, was fehlt“. Vorgeschichte und Folgen des Friedensvertrags von Trianon], Budapest: Veritas Történetkutató Intézet és Levéltár ; Magyar Napló, 2020, in: Ungarn-Jahrbuch, 37 (2021), S. 383-388, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4a2e55cbe7224e42bb3c7df89049345b>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

große Gebiete mit albanischer beziehungsweise serbischer Bevölkerung wie das Kosovo- und das Morava-Gebiet. Kalcho K. *Kalchev* (Kalčev) skizziert den »Nationalismus in der bulgarischen Armee« von der Niederlage im Zweiten Balkankrieg (1913) bis zum Kriegseintritt 1915. Die »external migration policies« und ihre Auswirkungen auf die territoriale Verteilung der Bevölkerung in Bulgarien zwischen dem Ersten Balkankrieg 1912 und dem Frieden von Neuilly 1920 untersucht Penka *Peykovska* (Pejkovska), illustriert durch Tabellen und geografische Skizzen, mit den Methoden der historischen Demografie. Den größten Anteil unter den Einwanderern hatten mit knapp 120.000 (84,1 Prozent) bulgarische Flüchtlinge mit dem Höhepunkt nach dem Zweiten Balkankrieg 1913 vor allem aus Griechenland, gefolgt vom Jahr 1920. An zweiter Stelle stand zahlenmäßig die Emigration aus Russland mit 5,2 Prozent. Schon vor 1914 bemühte sich die bulgarische Regierung um bilaterale Verträge, so über den Austausch von bulgarischen Flüchtlingen mit »ethnischen Türken« (S. 345). Ruja *Simeonova* und Chavdar *Vetov* weisen auf einen bemerkenswerten Bildfundus im Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften hin: Mehr als 1.000 Fotos zum militärischen Alltagsleben im Krieg aus dem Nachlass des Militärhistorikers Oberst Peter Georgiev *Darvingov* (1875–1958). Angel *Dinev* lobt abschließend „The Military Brilliance of the Bulgarian Cavalry in Dobrudzha in 1916“. Die Rückeroberung der 1913 an Rumänien verlorenen Süddobrudscha wurde allerdings 1920 in Neuilly rückgängig gemacht.

Insbesondere die längeren, für einen Tagungsband teilweise sehr langen Aufsätze aus Ungarn bewerten, gestützt auf Archivforschungen, die Balkan-, insbesondere die Serbien-, Rumänien- und Bulgarien-Politik Ungarns im Kontext der Mittelmächte von den Balkankriegen bis zum Kriegsende neu. Die kürzeren Beiträge ergänzen das Bild. Die bulgarischen Beiträge bleiben dagegen tagungsüblich kurz. Das Verhältnis zu Österreich-Ungarn direkt thematisiert nur *Valkov* in seiner Darstellung der Grenzkonflikte.

Wolfgang Kessler

Viersen

„*Valami fáj, ami nincs.*“ *A trianoni békekötés előzményei és következményei* [„Es schmerzt etwas, was fehlt.“ Vorgeschichte und Folgen des Friedensvertrags von Trianon]. Szerkesztette ANKA, LÁSZLÓ. Budapest: Veritas Történetkutató Intézet és Levéltár, Magyar Napló 2020. 492 S. ISBN 978-963-541-028-6 = Veritas könyvek 18.

Das 2014 durch die ungarische Regierung gegründete Institut „Veritas“ wurde von der Historikerkunft Ungarns mit Argwohn beäugt. In Zeiten knapper Kassen und eines chronisch unterfinanzierten Hochschulsystems erschien das neue Ins-

titut als ideologisches Instrument, um durch einschlägige Publikationen eine regierungsnahe identitätspolitische Wende einzuleiten. Dies umso mehr, als mehrere leitende Mitarbeiter des Instituts (Sándor Szakály, Gábor Ujváry) Experten der Horthy-Zeit sind, deren Rehabilitation die ungarische Regierung in den Augen Vieler seit 2010 betreibt. Den Verdacht der ungarischen Historiker nährte zudem der Umstand, dass die Regierung im zeitlichen Kontext der Gründung des „Veritas“ auch weitere historische und gesellschaftspolitische Institute sowie Think-Tanks gründete, während sie die Arbeit und Finanzierung anderer, älterer Institute verunmöglichte, so dass die Annahme einer ideologischen Offensive unter dem Deckmantel der Wissenschaft berechtigt erschien. Unterzieht der Betrachter nun die verlegerische Aktivität des „Veritas“ einer Prüfung, so ist bis Ende 2021 auf 20 Bände geschichtswissenschaftlichen Inhalts hinzuweisen. Einen besonderen Schwerpunkt bildet dabei die politische Wende von 1988/1989 und die Tätigkeit der ersten demokratisch gewählten Regierung von József Antall (1932–1993). Auch dessen Leben und politischer Arbeit sind mehrere Publikationen gewidmet. Unter den Publikationen des Instituts ist eine dreibändige Quellenpublikation zur ungarischen Außenpolitik der ersten Nachwendejahre hervorzuheben. Einen anderen Schwerpunkt stellt die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts dar; so befasst sich eine dreibändige Aufsatzsammlung mit den Folgen des Friedensvertrags von Trianon für die ungarische Hochschullandschaft. Erwähnenswert ist schließlich eine vertiefte, differenzierte und anspruchsvolle Darstellung der Geistes- und Politikgeschichte des Judentums in der Stadt Maria-Theresiopel (*Subotica, Szabadka*) zwischen 1918 und 1945 aus der Feder von Zoltán Dévavári. Vor allem diese letztere Publikation zeigt die Notwendigkeit auf, die Arbeiten des Instituts nicht über einen Kamm zu scheren, sondern stets die jeweilige Publikation zu bewerten. Dies umso mehr, als auf der Rückseite aller „Veritas“-Bände das Institutsmotto: »...es ist unerlaubt, zu lügen« (Ferenc Deák) prankt, was im Einklang mit dem Institutsnamen („Wahrheit“) den selbst gewählten Anspruch des Instituts zeigt. Zu erörtern, inwiefern dieser Anspruch auf eine eindeutige „Wahrheit“ sich mit einem modernen Wissenschaftsverständnis vereinbaren lässt, würde den Rahmen einer solchen Rezension sprengen.

Die zurückliegenden Gedenkjahre, vor allem die 100. Wiederkehr des Jahres der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Trianon im Jahr 2020, bot der ungarischen Historikerkunft reichlich Gelegenheit, neue Forschungen und Quelleneditionen zu initiieren. Leitend war und ist hierbei eine Arbeitsgruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, genannt „Trianon 100 Schwung“ und geleitet vom international anerkannten Historiker Balázs Ablonczy. Unter seiner Koordinierung sind in den letzten Jahren über zehn Quelleneditionen, Aufsatzbände und Monografien zum Themenkomplex *Trianon* erschienen. Die Publika-

tionen der Gruppe zeichnen sich durch eine nüchterne Herangehensweise aus, die frei ist von jener Emotionalität und aufrechnenden Art, die für manche ungarischen Manifestationen in dieser Thematik charakteristisch ist. Das Gedenkjahr 2020 nutzte auch das Veritas-Institut, um die Ergebnisse einer einschlägigen Konferenz zu publizieren. Der vorliegende Sammelband vereint 24 Aufsätze, die laut dem Vorwort des Institutsdirektors Sándor Szakály auf dieser Konferenz, deren Datum nicht genannt wird, gehalten wurden. Der Titel entstammt einem Brief des Schriftstellers Frigyes Karinthy (1887–1938) an seinen (noch kleinen) Sohn. Darin schrieb der Schriftsteller von Trianon, dem Ort der Unterzeichnung des Friedensvertrags, als einem Unort, dessen Namen er nicht aussprechen mag. Karinthy bezog sich zugleich auf die 1920 durch den Vertrag verlorenen Gebiete wie auf einen Phantomschmerz: »Etwas schmerzt, was fehlt«. In seinem Vorwort nennt Szakály den Friedensvertrag und seine Folgen eine der größten Tragödien der ungarischen Geschichte: Sie seien etwas Unsagbares, Unverständliches, Unerklärbares und Unannehmbares. Er betont die Notwendigkeit der Erinnerung für die »Gesamtheit der Nation«, die sich des »Diktats« bewusst sein müsse, das Ungarn, eine europäische Großmacht, in ein kleines Land umgewandelt habe.

Die 24 Aufsätze des Bandes sind sechs, weitgehend gleich großen Sachgruppen zugeordnet und decken eine Vielzahl von unterschiedlichen Themen ab. Positiv hervorzuheben ist die durchdachte und umfassende Bestimmung der Themenblöcke. Zuerst beleuchten fünf Aufsätze die politische und geistesgeschichtliche Vorgeschichte und die kurzfristigen Konsequenzen des Friedensvertrags. Im zweiten Block untersuchen fünf Verfasser unterschiedliche Aspekte der Besetzung Ungarns 1918/1919 durch serbische, rumänische und tschechoslowakische Truppen. Im dritten Abschnitt liegt der Fokus auf der Vorbereitung der Unterzeichnung des Friedensvertrags, und im vierten werden drei Politikerporträts geboten. Der vorletzte Block widmet sich den aus den abgetrennten Gebieten Geflohenen und ihren Lebensumständen sowie dem Verhalten der Deutschen Ungarns in den Jahren 1918/1919. Im letzten Teil werden Aspekte des Erinnerns und der Kultur abgehandelt.

Die Beiträge des Bandes sind selbstverständlich von unterschiedlicher Länge und Qualität. Der bemerkenswerte Beitrag von András Joó untersucht die Einstellung Frankreichs und Großbritanniens gegenüber der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie vor dem Ersten Weltkrieg auf Anzeichen hin, die auf Pläne hinsichtlich ihrer Zerschlagung hinweisen könnten. Im Fokus des Aufsatzes von Petra Hammerli steht das Verhalten Italiens auf der Pariser Friedenskonferenz. Die Verfasserin zeigt auf, dass Rom aus strategischen Gründen grundsätzlich positiv gegenüber Ungarn eingestellt war; allerdings wechselten die italienischen Prinzipien im Laufe der Verhandlungen, so dass Italien mehrfach etwa die rumä-

nischen territorialen Pläne unterstützte. Auch der Aufsatz von József Sipos über die außenpolitischen Ansichten des ungarischen Ministerpräsidenten István Graf Bethlen im Jahr 1922, im Kontext der Genfer Konferenz, ist überzeugend, da es dem Verfasser gelingt, den Einfluss der internationalen politischen Realitäten auf das Denken des Ministerpräsidenten nachzuweisen und das Wechselverhältnis zwischen seinem außenpolitischen Denken und der Innenpolitik zu belegen.

Aus dem zweiten Block ist gleich der erste Aufsatz von László Gulyás erwähnenswert. Dabei ist sein Thema ein sattem bekanntes, nämlich die Gewalttaten und Ausschreitungen, welchen die ungarische Bevölkerung 1918/1919 durch die rumänischen, serbischen und slowakischen Truppen ausgesetzt war. Das Innovative am Aufsatz von Gulyás ist sein Versuch, diese Gewaltakte zu strukturieren, sie tabellarisch beziehungsweise chronologisch zu erfassen und insgesamt weitgehend nüchtern zu dokumentieren. Allerdings kommt der Verfasser in seinen »Konklusionen« nicht ohne einen Seitenhieb auf die »sozlib [sic!] Geschichtsschreibung« aus und weist unverständlicherweise alleine aufgrund der 1918/1919 verübten Gewalttaten die Charakterisierung der Tschechoslowakei in der Historiografie als die eines demokratischen Staates in der Zwischenkriegszeit zurück. Zoltán Dévavári stellt in einem fakten gesättigten und ereigniszentrierten Beitrag anhand der Presseberichte die Ereignisse in der Batschka-Region dar. Mehrere Aufsätze dieses thematischen Blocks fallen durch die Verwendung von Begriffen auf, die auf unreflektierte ideologische Einstellungen verweisen, die in Fachaufsätzen eigentlich nichts verloren haben. Der Aufsatz von Gyula Popély verrät bereits mit dem Titel („Der Raub Preßburgs 1919“) den Tenor der Darstellung. Die Ausführungen des Verfassers lesen sich sodann wie eine Auflistung all der verzerrten und nationalistischen Topoi, die mittlerweile von der seriösen ungarischen Fachgeschichtsschreibung überwunden wurden. Mehrfach schreibt Popély über den »großen territorialen Hunger Prags«, über »Mihály Károlyi, den Landverlierer«, über »das Zuspätspielen Oberungarns [...] durch die Mittäterschaft von Károlyi« oder über das »Gewissen der Räuber«. Selbst im verdienstvollen, zurückhaltenden und beinahe ausnahmslos sachlich gehaltenen Aufsatz von Tamás Vajda, der sich mit dem Schicksal der ungarischen Universität Klausenburgs 1918/1919 auseinandersetzt und die Schikanen sowie Gewaltakte der rumänischen Behörden und Soldaten untersucht, finden sich einige problematische Aussagen. So wird der Topos von der »Selbstaufgabe der Budapester Regierung« (1918) weitertradiert oder die übertriebene Behauptung über die »weltgeschichtliche Einzigartigkeit« der Vorgänge der Universitätsvertreibung aufgestellt. Nach solchen Beiträgen wirkt der nüchterne und sachliche Ton im Aufsatz von László Anka über die Wirkung des sich abzeichnenden Friedensvertrags von Trianon auf den ungarischen Wahlkampf im Vorfeld der Wahlen zur Nationalversammlung

(1920) beinahe erholbar. Ebenfalls hervorzuheben ist der Beitrag über die Ernennung von Miklós Horthy zum Reichsverweser aus der Feder von Lajos Olsz. Ihm gelingt eine spannende Nachzeichnung der Diskurse und der Bedingungen, unter denen Horthy sich bereit erklärt hatte, das Amt zu übernehmen. Gelungen sind auch die Miniporträts von zwei kurzzeitigen Ministerpräsidenten (István Friedrich und Károly Huszár) des Jahres 1919/1920, verfasst von Balázs Köpfler und Dávid Ligeti. Im vorletzten Abschnitt über „Flüchtlinge, Nationalitäten“ wird der kritische Leser ebenfalls zufriedengestellt. So lenkt István Dékány die Aufmerksamkeit auf das Schicksal jener etwa 400.000 Personen, die 1918–1924 aus den abgetretenen Gebieten nach Ungarn geflohen oder vertrieben worden sind. In Ermangelung geeigneter Wohnungen hausten viele von ihnen monate- und jahrelang auf Bahnhöfen, litten Hunger und Elend. Bernadette Baumgartner untersucht die Lage der Sathmarer Schwaben vor und nach dem Friedensvertrag von Trianon. Sie stellt heraus, dass während diese kleine Gruppe vor 1918 auf dem Weg der Assimilation an die Ungarn weit vorangeschritten war, die rumänischen Behörden nach 1918 großen Wert darauf legten, diese Schwaben in ihrer deutschen Kultur und Identität zu bestärken, weil sie damit die Zahl der ungarischen Minderheit im Grenzgebiet verringern wollten. In einem der besten Aufsätze des Bandes untersucht László Orosz das Verhalten der Deutschen Ungarns in diesen schicksalsschweren Jahren. Dabei unterscheidet er sowohl zwischen den Gruppen und Regionen des Landes als auch innerhalb der einzelnen Gruppen, so dass er ein differenziertes Bild von der politischen Einstellung dieser Minderheit gibt. Zuletzt sei auf zwei weitere profunde Aufsätze hingewiesen. Der Überblick von Gábor Ujváry über die kulturellen Folgen des Trianon-Vertrags eignet sich hervorragend, um die einschlägigen Verluste des Landes (Schulen, ausgebildetes Personal, Sammlungen und Museen) zu beziffern. Verdienstvollerweise verweist Ujváry auch darauf, dass nach 1920 Restungarn kulturell im Schnitt bessere Parameter aufwies, weil die verlorenen Gebiete wirtschaftlich, kulturell und vom Urbanisierungsgrad her weniger entwickelt waren. Die Beurteilung der Vorgeschichte und der Konsequenzen des Friedensvertrags von Trianon durch das sozialistische Regime beschließt sodann den Band. János Rácz untersucht Fachpublikationen sowie Schulbücher, ebenso die offizielle Haltung der (Rákosi- und Kádár-)Regierungen. Er arbeitet hierbei sowohl die sozialistischen Allgemeinplätze heraus (etwa Trianon als Ort eines imperialistischen Friedensschlusses), die sich über Jahrzehnte hindurch hielten, als auch die nach 1960 langsame Verschiebung der Nuancen in der Deutung des Friedensvertrags.

Welches Fazit lässt sich am Ende dieser Rezension ziehen? In Ungarn kämpfen derzeit nach Wahrnehmung des Rezensenten zwei historiografische Richtungen um die Oberhoheit einer adäquaten Deutung des Friedensvertrags von Trianon.

Während die eine Richtung vor allem aus Historikern der mittleren Generation besteht, deren Werke auch im Ausland publiziert werden, und die sich um eine Kontextualisierung des Gegenstandes bemüht (wie die erwähnte Gruppe um Balázs Ablonczy), legt die andere Strömung das Augenmerk weiterhin auf die dem Land zugefügten Ungerechtigkeiten. Der vorliegende Sammelband bietet eine faszinierende Mischung dieser beiden Richtungen. Einige der Aufsätze rechnen sich der zweiten Gruppe zu, während eine Reihe von Darstellungen (Joó, Anka, Olasz, Ligeti, Dékány, Baumgartner, Orosz, Ujváry) uneingeschränkt empfehlenswert ist. So oder so: Die Aufsatzsammlung spiegelt facettenreich die heutige Sicht ungarischer Historiker auf den Friedensvertrag von Trianon, damit die Vielfalt der ungarischen Historikerzunft. Sie verdient deshalb schon eine große Leserschaft.

Franz Sz. Horváth

Rüsselsheim

Ungarn 1944–1945. Bearbeitet von FRITZ, REGINA. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2021. 2021. 850 S. ISBN 978-3-11-036502-3 = Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Band 15.

Dieser Band ist in der vielfach gelobten Quellenreihe über die Vorgeschichte und den Ablauf des Holocaust erschienen, die unter anderen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Er beschließt den deutschen Teil des Editionsprojektes auf eine würdige Weise. Regina Fritz, die Bearbeiterin, ist eine Spezialistin auf dem Gebiet der Erforschung der ungarischen Geschichts- und Erinnerungspolitik zum Holocaust nach dem Zweiten Weltkrieg und des Konzentrationslagers Mauthausen. Für diesen Band wählte sie 317 schriftliche Quellen aus (Fotos werden in der Reihe generell nicht berücksichtigt), die aus vielen Sprachen (Ungarisch, Italienisch, Schwedisch, Hebräisch, Englisch, Französisch) ins Deutsche übersetzt wurden. So beinhaltet diese Schriftensammlung sowohl Quellen privaten Charakters (Tagebucheintragen, Briefe) als auch offizielle Verlautbarungen, Reden, Interviews, Gesetzestexte, diplomatische Berichte, Gerichtsurteile und Zeitungsartikel.

Regina Fritz führt den Band mit einer umfassenden Einleitung ein (S. 13–84). Darin rekapituliert sie kurz die Geschichte der Juden in Ungarn, widmet sich anschließend dem Verhältnis Mehrheit-Minderheit nach dem Ersten Weltkrieg. Sie stellt die antisemitische Gesetzgebung seit 1920 (Numerus-Clausus-Gesetz) dar, geht auf den Rechtsruck Ungarns in den 1930er Jahren und die weitere antisemitische Gesetzgebung ein. Sie bezieht in ihre Darstellung die von Ungarn nach 1938 mit deutscher Unterstützung zurückgewonnenen Gebiete ein. Die Abschie-